

weisen [Neudruck 1989, vgl. ThPh 75 (2000) 236]). Doch eben die wären immanent einzusetzen. Darum entbindet gerade der Transzendental-Anspruch keineswegs davon, bzgl. der „res“ selbst (descartes-gemäß) sich auf ihn einzulassen: beim Verfasser – und erst recht bei dessen Autor.

J. SPLETT

GROSSKLAUS, DIRK, *Natürliche Religion und aufgeklärte Gesellschaft*. Shaftesburys Verhältnis zu den Cambridge Platonists (Anglistische Forschungen; Bd. 277). Heidelberg: C. Winter 2000. 283 S., ISBN 3-8253-1021-3.

Diese Monographie ist eine im Sommer 1998 fertiggestellte und von der Neuphilologischen Fakultät der Heidelberger Universität angenommene Doktorarbeit. Sie ist eine Studie über einen der bedeutendsten Denker in der englischen Moral- und Religionsphilosophie, Earl of Shaftesbury, und behandelt das Woher und Wie seiner Denkart. Unser Autor setzt sich sowohl mit der bisher in Deutschland entstandenen Shaftesbury-Forschung auseinander als auch mit den Studien über die Cambridge Platonisten im 17. Jhd.; in einem größeren Rahmen versucht er, die Genese der Religionsfreiheit in der bürgerlichen Gesellschaft näher zu bestimmen und die moderne Vorstellung von Religion als die einer privaten Gewissensangelegenheit zu erklären, vom geistesgeschichtlichen Kontext der Nachbürgerkriegs-Frühaufklärung Englands. Großklaus (= G.) behandelt sein Thema in drei Teilen: a) die Religion in der Öffentlichkeit am Ende des 17. Jhdts., b) Moral als die „vergesellschaftete“ Religion, und c) persönliche Religiosität.

Der englische Adlige lebte zwischen Ende des 17. und Anfang des 18. Jhdts. Anthony Ashley Cooper, der dritte Earl of Shaftesbury, war ein Vorbild des damaligen Ideals vom „kultivierten Geschmack“, in der Zeit, als der Adel allgemein die Kulturhegemonie in der Gesellschaft besaß. Nach dem Bürgerkrieg, den Sektenstreitigkeiten und dem autoritären Republikanismus Cromwells war die geistige Atmosphäre gegen den Enthusiasmus; Enthusiasmus galt nun dem Gebiet der religiösen Fragen, aber auch all den anderen geistigen Gebieten. Es konstituierte sich die Haltung der „men of cultivated taste“, wie diese oft in jener Zeit genannt wurden. Shaftesbury war also ein hochkultivierter „Liebhaber allgemeiner Bildung“ in einer Zeit, als diese Haltung hoch geschätzt und „Spezialistentätigkeit“ verachtet wurde. Gewiß beinhaltete diese Haltung ein großes Maß an Leichtlebigkeit und Distanzierung von wissenschaftlichem Ehrgeiz. Shaftesbury aber repräsentierte die seriöse Seite der zeitgenössischen „Liebhaberei“. Politisch zu den Whig-Adligen gehörend, hatte er sich von den restaurierten königlichen Stuarts und den Tories kritisch distanziert, welche die anglikanische Staatskirche massiv befürworteten, um die gesellschaftliche Stabilität zu sichern.

Allerdings hatte ihn schon früher seine schwache Gesundheit daran gehindert, sich aktiv in aktueller Parteipolitik zu engagieren. Shaftesbury wird heute als ein wichtiger Geistesführer seiner Zeit betrachtet. Er lebte aber sein Leben lang im „Ruhestand“, um mit Muße klassische Autoren zu lesen, um zu denken und zu schreiben. Er war ein „Schönheits-Philosoph“, der mehr das Verinnerlichte betonte als äußerliches kirchliches Leben gegenüber der Staatskirche und den Sekten. Seine Gedanken drückte er in seinem ihm eigenen genialen Stil aus, in „Inquiry concerning Virtue, or Merit“ (1699) und in „Characteristics“ (1711, 1714). G. aber konzentriert sich hauptsächlich auf Shaftesburys weniger bekanntes Schrifttum, wie Shaftesburys Vorwort zu Whichcotes „Select Sermons“, „Miscellaneous Reflections“, „The Social Enthusiast“, „The Letter of an Noble Lord“ und „To Teresias“.

Shaftesburys sanfter literarischer Stil gehört zu seiner Eigenart. Dennoch ist sein Dankengut hauptsächlich von den zwei späteren Cambridge Platonisten wie Benjamin Whichcote (1608–1683) und Ralph Cudworth (1617–1688) abhängig. (Er bearbeitete und gab Whichcotes „Select Sermons 1698 heraus.) Diese Theologen waren die Nachfolger der sich während des Civil War in Cambridge aufhaltenden undogmatischen Denker wie Henry More (1614–1687) und John Smith (1616–1652). Obwohl die ursprüngliche Gruppe eine mystische Tendenz hatte, gehören diese Theologen einer größeren Strömung an, die man „Latudiniarians“ bezeichnete. Religion war von Sittlichkeit noch nicht unterschieden, und es gab eine gewisse Ambivalenz, ja sogar Spannung zwischen den Termini „Religion“ und „Moral“. Metaphysik war eng ge-

koppelt mit Religionsphilosophie oder Theologie. Mit Moral verknüpft, wurde Religion einerseits allgemein als eine öffentliche Angelegenheit betrachtet und stark betont. In diesem Sinne war das Wort mit der anglikanischen Staatskirche identisch. Aber andererseits wurde Religion verknüpft mit Spiritualität/Frömmigkeit und Glaube. Der damalige Begriff von Religion bezeichnete die ganze Palette von inneren Eigenschaften. Doch in diesem ambivalenten Spielraum hatte Shaftesburys Religion ihr Entstehen als die rational geleitete Überzeugung, die schließlich den geoffenbarten Gott bestätigt. Das englische Freidenkertum war keine eklatant zynische religionskritische Sache, aber entwickelte sich bei Shaftesbury in die mögliche atheistische Haltung. Der englische Deismus befürwortet die natürliche Religion, in der Gott als der letzte Rationalitätsgrund von humaner Vernunft anerkannt und angebetet wird.

Aber Shaftesbury selbst blieb im Rahmen der anglikanischen Staatsreligion. Er anerkannte die Bedeutung und die Funktion des Systems der öffentlichen Religion. Genauer gesagt, war er kein Deist, sondern ein bewußter Theist. Wie er selbst darstellte, ist sein Gott die allumfassende Gutheit des Kosmos: „View GOD in Goodness, and in his Works, which have that Character.“ (250) Diesem entsprechend, setzt sein von Cambridge Platonisten inspiriertes Menschenbild wesentliche Güte der menschlichen Natur voraus. Für ihn ist Sittlichkeit schließlich aus der Innerlichkeit hergeleitet, weil sie daraus begründet sein soll, und Gottesexistenz mit der Moralmetaphysik verbunden wurde. Seine Moralphilosophie ist aufgebaut auf einem von innen kommenden Gefühl (sentiment), während Tugenden von dem ständigen Erwerb mit diesem Gefühl gesehen werden. Shaftesbury lebte in Muße und gelassener Selbst-Kultivation, nach Art der von der damaligen Politik distanziernten epikureerischen Säkularmystiker, mit seiner legeren schriftstellerischen Tätigkeit. Aber wenn man ihn näher betrachtet, wird deutlich, daß seine persönliche Religiosität das Sozialengagement beinhaltete. Weltferne und Weltnähe. Wie im klassischen Altertum ist das moralisch Gute mit dem Schönen identisch. Shaftesburys „Moralphilosophie“ weist auf die spätere Entwicklung der Ästhetik hin. Es hat den Anschein, daß z.B. hinter Whiteheadscher Prozeßtheologie die Tradition Shaftesburys stehe. – G.s Studie hat nicht nur Relevanz für Spezialisten, die sich in der Erforschung des geistesgeschichtlichen Hintergrunds der englischen Aufklärung bzw. der Theologiegeschichte der Aufklärung engagieren, sondern auch aktuelle Bedeutung für die Systematischen Theologen, die dem Publikum immer mehr den Ort und die Relevanz ihrer Arbeit bezeugen müssen, obwohl die Monographie im Rahmen der Anglistik geschrieben ist. Denn die Frage der Uroffenbarung ist anscheinend schon in Shaftesburys Gedanken enthalten, d.h.: Wie sollte man dialogischerweise der säkular gewordenen Öffentlichkeit und der religiösen nicht christlichen Welt gegenüber die Beziehung zwischen der im Humanum verwurzelten Uroffenbarung und der in christlichen Schriften explizit gemachten Partikularoffenbarung bezeugen? Shaftesbury hat hauptsächlich in seinen Gedanken die klassische Zeit im Blick. Aber wir wissen, daß zu seinen Lebzeiten die Geisteswelt des Fernen Ostens anfang, bekannt zu werden. Mit G.s Studie kann man die eigenartige Entwicklung der anglikanischen Theologie nach Shaftesbury besser verstehen als etwas, was aus der Komplexität der geistlichen und religiösen Strömungen entstanden ist in einem Gesamtrahmen des Entstehens der modernen westlichen Gesellschaft.

HUBERT TAKAYANAGI S. J.

JEAN-JACQUES ROUSSEAU. VOM GESELLSCHAFTSVERTRAG ODER PRINZIPIEN DES STAATSRICHTS. Herausgegeben von Reinhard Brandt und Karlfriedrich Herb (Klassiker auslegen; Bd. 20). Berlin: Akademie-Verlag 2000. VII/308 S./Kt., ISBN 3-05-003237-5.

Mit der Schrift „Du Contrat Social“ Rousseaus (= R.s) von 1762 hat einer der inspirierendsten und zugleich umstrittensten Texte der politischen Philosophie berechtigte Aufnahme in die Reihe „Klassiker auslegen“ erfahren. Der Versuch, eine Lesehilfe zu bieten, verschont den Rat- und Hilfesuchenden nicht mit den Schwierigkeiten des Textes R.s, deckt nicht alle Kapitel des „Gesellschaftsvertrags“ (= GV) und nicht alles gleichmäßig ab, was im auferlegten Umfang auch gar nicht leistbar gewesen wäre, und liefert Verständnishilfen. Der Bd. stellt Querverbindungen zu anderen Autoren sowie – wenn auch in bescheidenerem Maße – zur politischen Geschichte her. So viel sei be-